Nr. 194 · Zweites Blatt 167. Jahrgang Montag, 20. August 1917

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.

Beilagen: „Gießener Familienblätter" und „Kreisblatt für den Kreis Gießen".

Postscheckkonto: Frankfurt am Main Nr. 11686. Bankverkehr: Gewerbebank Gießen.

# Gießener Anzeiger

## General-Anzeiger für Oberhessen

Zwillingsrunddruck und Verlag: Brühl'sche Universitäts-Buch- u. Steindruckerei. R. Lange, Gießen.

Schriftleitung, Geschäftsstelle und Druckerei: Schulstraße 7. Geschäftsstelle u. Verlag: [Fernsprecher] 51, Schriftleitung: [Fernsprecher] 112. Anschrift für Drahtnachrichten: Anzeiger Gießen.

## Die Kartoffelversorgung im Wirtschaftsjahr 1917/18.

Auf Grund der Verordnung über die Kartoffelversorgung im Wirtschaftsjahr 1917/18 vom 28. Juni 1917 sind nunmehr von dem Präsidenten des Kriegsernährungsamtes die erforderlichen Anordnungen ergangen. Die Versorgung der Bevölkerung mit Speisekartoffeln aus der Herbstkartoffelernte 1917 wird vorläufig dahin geregelt, daß der Wochenkopfsatz der versorgungsberechtigten Bevölkerung bis zu 7 Pfund Kartoffeln beträgt. Dieser Wochenkopfsatz ist für die Kommunalverbände, die mit Kartoffeln beliefert werden, lediglich ein Berechnungsmaßstab. In welchem Umfange die Abgabe in den Kommunalverbänden erfolgt, bleibt diesen überlassen. Sie können die Ration je nach den örtlichen Verhältnissen nach Altersstufen, unter Berücksichtigung der Arbeitsleistung, oder in anderer Weise verschieden hoch bemessen. Die örtliche Regelung ist hierbei nur insoweit beschränkt, als der durchschnittliche Wochenkopfsatz von 7 Pfund Kartoffeln nicht überschritten werden darf. Um die Ernährung der Bevölkerung mit Kartoffeln unter allen Umständen, insbesondere auch dann zu gewährleisten, wenn die kommende Herbstkartoffelernte wider Erwarten gering sein sollte, wird ferner bestimmt, daß die gesamte Kartoffelernte für die öffentliche Bewirtschaftung sicherzustellen ist. Der Landwirt darf von seiner Kartoffelernte nur den eigenen Speisekartoffelbedarf befriedigen und nur die kleinen, ein Zoll nicht erreichenden und die ungesunden Kartoffeln an sein Vieh verfüttern. In Trocknereien und Stärkefabriken dürfen nur die selbstgezogenen Kartoffeln verarbeitet werden. Als selbstgezogen gelten dabei auch die Pflichtkartoffeln der Genossenschaften und Gesellschaften. Das aus dieser Verarbeitung gewonnene Trockengut ist ohne weiteres beschlagnahmt und soll eine Reserve für Frostperioden bilden, in denen Frischkartoffeln den Bedarfsbezirken nicht zugeführt werden können. Auf Spiritus werden Kartoffeln nur zur Deckung der Anforderungen der Heeresverwaltung verarbeitet. Trinkbranntwein für die Zivilbevölkerung wird aus Kartoffeln nicht hergestellt.

Der durchschnittliche Wochenkopfsatz von 7 Pfund ist zunächst nur vorläufig festgesetzt worden; die endgültige Regelung kann erst geschehen, wenn Ausgang November durch genaue Bestandsaufnahme ermittelt worden ist, welchen Ertrag die Herbstkartoffelernte gebracht hat. Zu dieser Zeit kann auch erst entschieden werden, ob dem Landwirt weitere Mengen, als jetzt bestimmt, zum Verbrauch in der eigenen Wirtschaft freigegeben werden können. Daß eine solche Freigabe außerdem unter allen Umständen erst dann erfolgen kann, wenn die Wintereindeckung der Bedarfsbezirke mit Kartoffeln völlig gewährleistet ist und darüber hinaus genügende Mengen für die Versorgung der Bevölkerung mit Kartoffeln im kommenden Frühjahr vorhanden sind, ist selbstverständlich. Die Kontrolle darüber, daß Landwirte und Verbraucher den Vorschriften entsprechend die Kartoffeln verwenden, wird durch Einführung der Wirtschaftskarte, ähnlich wie beim Brotgetreide, und durch die Kartoffelkarten geregelt. Die näheren Bestimmungen treffen die Bundesstaaten. Sie haben als Aufsichtsbehörden über die zur Lieferung verpflichteten Kommunalverbände dauernde Kontrolle sowohl darüber zu führen, daß die Sicherstellung der Ernte innegehalten wird, daß der Verbrauch der Kartoffeln beim Landwirt und beim Empfangsverband den Vorschriften entsprechend erfolgt, und daß die zur Lieferung von Kartoffeln verpflichteten Verbände ihre Lieferungsauflage gleichmäßig und restlos erfüllen. Von Reichs wegen wird daneben eine scharfe ständige Kontrolle durch Sachverständige in allen Kommunalverbänden gehandhabt werden.

Aus der Kartoffelernte dieses Jahres muß das nötige Saatgut für das Jahr 1918 beschafft werden. Die Saatgutbeschaffung regelt eine Bundesratsverordnung, die nunmehr gleichfalls erlassen ist. Danach sind Verträge über Saatgutlieferung nur zulässig, wenn es sich um solche an Landwirte oder Kommunalverbände handelt. Sie müssen bis zum 15. November 1917 abgeschlossen sein. Soll das Saatgut aus einem Kommunalverband in einen anderen geliefert werden, so bedarf der Vertrag der Genehmigung, die erteilt werden muß, wenn es sich um Saatgutdeckung für Landwirte oder Kommunalverbände handelt, und wenn die Richtpreise eingehalten werden, die von den landwirtschaftlichen Berufsvertretungen (Landwirtschaftskammern usw.) oder von den Landeszentralbehörden aufgestellt sind. Das aus einem Kommunalverband in einen anderen Kommunalverband gelieferte Saatgut wird beiden Verbänden angerechnet. Die Lieferung der abgeschlossenen Saatgutmengen darf auch nach dem 15. November erfolgen. Auf Kartoffeln, über die bis zum 15. November Verträge zur Saatgutlieferung abgeschlossen sind, darf, wenn die Verträge die Genehmigung gefunden haben, für Speisekartoffellieferungen seitens der Behörden nicht zurückgegriffen werden. Anerkannte Hochzuchten sollen, um sie für Saatzwecke zu erhalten, auch dann für Speisezwecke nicht in Anspruch genommen werden, wenn am 15. November Verträge über sie nicht vorliegen.

Der Handel ist bei dem Verkehr mit Saatkartoffeln als Vermittler zugelassen. Bei der Lieferung der Speisekartoffeln hat der Handel als Aufkäufer und Abnehmer in möglichst großem Umfange tätig zu sein, außerdem liegt ihm in den Bedarfsbezirken die Zuführung der Kartoffeln an die Verbraucher ob.

Die Preise für die Speisekartoffeln regeln sich nach den Vorschriften der Bundesratsverordnung vom 19. März 1917. Zur Durchführung der Wintereindeckung wird vorübergehend ein mäßiger Zuschlag, auch für die Anfuhr an die Verladestation, festgesetzt werden. Die Bemessung der Kleinhandelshöchstpreise ist Aufgabe der Kommunalverbände, denen in dieser Beziehung Grenzvorschriften nicht gegeben werden, da je nach den örtlichen Verhältnissen die Kleinhandelspreise verschieden gestaltet werden müssen.

Die im Kleinbau gezogenen Kartoffeln von Flächen bis zu 200 Quadratmetern sollen den Kleinanbauern restlos belassen werden. Erforderliche Ausfuhrgenehmigungen müssen erteilt werden. Dem Kommunalverband steht es frei, die Kartoffeln auf den Bedarfsanteil des Kartoffelerzeugers, seiner Familie und seiner sonstigen Haushaltungsangehörigen teilweise anzurechnen. Findet die Anrechnung statt, so sind dem Kleinanbauer von seiner Ernte das Saatgut und mindestens 1½ Pfund pro Kopf und Tag für das ganze Wirtschaftsjahr frei zu belassen.

## Kriegsbriefe aus dem Westen.

Telegramm unseres Kriegsberichterstatters.

(Unberechtigter Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

### Das Verhältnis zwischen den belgischen und englischen Soldaten.

In Flandern, 12. August 1917.

Vor kurzem erschien über der volkreichen, arbeitsamen Stadt Gent am hellen Tage ein Flieger, senkte sich bis auf etwa 200 Meter Höhe über die Straßen, so daß jedermann sein englisches Abzeichen deutlich erkennen konnte, und warf seine Bombe mitten in einen Haufen vlämischer Arbeiter, die dicht gedrängt vor dem Tore ihrer Fabrik standen. Die Bombe war ein Blindgänger. Wäre sie geplatzt, so hätte der Engländer wohl ein halbes Hundert seiner belgischen Verbündeten, friedliche Zivilisten, getötet und verstümmelt. Gleich nach dem Abwurf feuerte der Flieger mit seinem Maschinengewehr zwischen die Arbeiter, schoß aber schlecht und verletzte niemanden. Er hatte dann auch hohe Eile und versuchte zu entkommen, wurde jedoch bald heruntergeholt.

In Gent war die Erbitterung über diesen Ueberfall unbeschreiblich. Als der Engländer, von den deutschen Schrapnells verfolgt, verschwinden wollte, riefen ihm die Genter, unbekümmert um die deutschen Zuhörer, mit geballten Fäusten laut nach: „Erst wenn der Teufel den letzten Engländer geholt hat, werden die Völker wieder Frieden haben!"

Der Engländer hatte inzwischen, da ein Schuß seinen Motor verletzt hatte, im Gleitflug auf freiem Felde landen müssen. Nach früheren Erfahrungen wäre anzunehmen gewesen, daß er sofort flüchten und bei Landeseinwohnern Zivilkleider erbitten würde. Dieser Flieger aber ging dem ersten deutschen Posten entgegen und gab sich gefangen. Auf Befragen erklärte er später: „Nein, ich hätte keinen Belgier um Hilfe gebeten. Mit der Bande will ich nichts zu schaffen haben. Es ist schlimm genug, daß man sie im Felde als Kameraden und Verbündete behandeln muß."

Ganz ähnlich drückte sich ein englischer Offizier aus, der die belgische Armee „eine ebenso verrottete Bande wie die Russen" nannte. Die belgischen Offiziere und Soldaten seien gegen die Engländer unkameradschaftlich, sie hätten alle Lust am Kriege verloren und seien für eine Offensive unbrauchbar. Während der flandrischen Schlacht mußten die Franzosen einen Abschnitt der bisherigen belgischen Front übernehmen, und Franzosen mußten, namentlich durch Artillerie, die belgische Armee sichern. Ursprünglich sollten das die Engländer tun, aber die Engländer weigerten sich, mit den Belgiern zusammenzuarbeiten. — Ganz ähnlich gestimmt, nur häufig in etwas kräftigeren Worten, sind die Aeußerungen der englischen Mannschaften.

Aber nun muß man die Belgier hören. Ich habe in diesen Tagen eine Reihe von belgischen Soldaten gesprochen, die in der Gegend von Dixmuiden gefangen genommen worden sind. Sie erkennen an, daß es der belgischen Armee verhältnismäßig gut geht. Sie hat viel Ruhetage hinter der Front und liegt hinter dem Ueberschwemmungsgebiete ziemlich untätig und unbehelligt, so daß die Verluste gering sind. Aber die Belgier behaupten, daß dies so vollkommen in Ordnung sei. Denn Belgien habe Opfer genug gebracht, und, wenn man es nachträglich bedenke, so sei das Blut doch alles für England geflossen. Der Dank dafür sei, daß die Engländer die Belgier verachteten und verhöhnten. Keinesfalls könne man von einem belgischen Soldaten verlangen, daß er die Hand dazu biete, sein schönes Heimatland noch mehr zu verwüsten. Es sei schon schlimm genug, daß man ihn zwinge, mit anzusehen, wie die Engländer die Dörfer Flanderns in Brand schössen.

Einmal gesprächig geworden, erzählen die belgischen Soldaten, Vlamen und Wallonen, — zwischen denen jetzt im belgischen Heere übrigens ein einträchtiges Verhältnis besteht — Näheres über das Zusammenleben der Verbündeten jenseits der Yser. Mit den Franzosen kommen die Belgier leidlich aus, obwohl auch diese hochmütig und prahlerisch seien und behaupteten, die Belgier hätten nicht genug für ihre Verbündeten getan. Aber mit den Engländern leben sie wie Hund und Katze, wobei sie übrigens betonen, daß die Franzosen die Engländer innerlich ebenfalls haßten, wegen ihres Hochmuts, wegen ihrer Mädchenjägerei, wegen der Zerstörung französischer Städte und wegen Calais. Es ist so weit gekommen, daß die Engländer nirgends im belgischen Gebiet in Bürgerquartiere, sondern stets in Barackenlager untergebracht werden. Es ist ihnen selbst streng verboten worden, ein Bürgerhaus zu betreten oder in einem belgischen Geschäfte zu kaufen, weil es überall Reibereien gab. Auch in Nordfrankreich, hauptsächlich in dem Frankreich gehörenden vlämisch-sprachigen Gebieten, sind ähnliche Maßnahmen nötig geworden. So dürfen z. B. selbst in größeren Städten Französisch-Flanderns, so in Vlämisch-Cassel, die englischen Soldaten, die dort in Ruhe liegen, nur ganz bestimmte, überwachte Wirtschaften und auch diese nur mit einem besonderen Erlaubnisscheine besuchen. Kein englischer Soldat darf den „Rayon" der belgischen Armee betreten, und andererseits wird jeder im Gebiete englischer Divisionen ohne dienstlichen Auftrag betroffene belgische Soldat bestraft. Wie ist es lieblich, wenn Ententebrüder einträchtig beieinander wohnen!

Diese Vorsichtsmaßregeln haben nicht verhindern können, daß zwischen belgischen und englischen Soldaten immer öfter Schlägereien stattfinden, bei denen es Schwerverwundete und auch schon Tote gegeben hat. Die Belgier behaupten, daß die Engländer nur dann Mut hätten, anzutreten, wenn sie in großer Ueberzahl seien. Außerdem seien sie berüchtigte Messerhelden, die sich bei den Raufereien mit Vorliebe eines langen Taschenmessers bedienten, an dessen anderem Heftende ein Pfriemen sei, mit dem sie schwere Lungenverwundungen beibrächten. Uebereinstimmend bekunden die belgischen Gefangenen, daß bei den belgischen Soldaten keine Spur von Haß mehr gegen die Deutschen vorhanden sei, das sei lange vorbei. Man wisse sehr gut, daß die belgischen Gefangenen es wegen ihrer Anstelligkeit und Arbeitsamkeit in Deutschland gut hätten und daß die deutsche Verwaltung Belgien nicht unnötig bedrücke. Es hat sich schnell herumgesprochen, daß jeder gefangene Belgier, ehe er nach Deutschland abgeführt wird, den Besuch seiner Angehörigen empfangen darf, und das hat auf den bei Vlamen und Wallonen gleich ausgeprägten Familiensinn einen großen Eindruck gemacht. Ebenso genau weiß man im belgischen Heere, daß die belgischen Flüchtlinge in England als lästige Mitesser behandelt werden. Auch dort kommen fortwährend Schlägereien zwischen belgischen und englischen Arbeitern vor. Die Belgier behaupten: der einzige Grund sei der größere Fleiß und die Sparsamkeit des belgischen Arbeiters. Der Ausgang dieser Streitigkeiten vor den englischen Gerichten ist immer derselbe: der Engländer wird freigesprochen, der Belgier zwangsweise in die Armee gesteckt, wo er seiner Meinung über die Eigenschaften des englischen „Verbündeten und die englische Rechtspflege freien Ausdruck gibt.

Im belgischen Heere, wo man lange genug Schulter an Schulter mit dem englischen Verbündeten gestanden hat, weiß man ihn also allmählich richtig zu schätzen. Aber auch im besetzten Gebiete, wo früher der „englische Befreier" mit einem romantischen Glanze umwoben und wo man — die guten Brüsseler taten sich darin hervor — immer von neuem enttäuscht, seinen Einzug Woche um Woche erwartete, hat es längst zu tagen angefangen. Als der „Befreier" gar nicht kommen wollte, begann auch bei den Belgiern der Glaube an die englische Allmacht, der hier vor dem Kriege fester gewurzelt war als anderswo, allmählich zu schwinden. Dazu haben die deutschen Unterseeboote tüchtig mitgeholfen. In den Städten Westflanderns, wo vor dem Kriege starke englische Kolonien von Aufkäufern und Agenten des Leinwandhandels usw. gewohnt hatten, begann man sich auf einmal nüchtern darauf zu besinnen, daß diese Engländer eine allgemein unbeliebte, hochmütige Gesellschaft geworden waren, die nur unter sich verkehrt und die übrige Gesellschaft gemieden hatten, wie sie von ihr gemieden worden waren. Und man dachte auf einmal darüber nach, ob nicht das Sprichwort, welches der Belgier früher auf den englischen Kaufmann geprägt hatte: „Toujours prendre, jamais rendre," vielleicht mit demselben Recht für die englische Politik gilt. Uebrigens wissen die Belgier als hellhörige Leute seit der Somme- und Aisne-Offensive ganz genau, wie von der Entente befreite Städte aussehen, und sie haben daher gar keine Lust, Ostende, Brügge, Gent, Thourout, Thielt, Deinze, Kortryk, Roeselare „befreien" zu lassen.

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

## Die Wirkungen des U-Boot-Krieges in amtlicher Darstellung.

(4. Fortsetzung.)

Was die Baumwollversorgung angeht, so ist eine bisher noch nicht dagewesene Teuerung von Rohbaumwolle in England eingetreten und hat zu einer beträchtlichen Einschränkung von Betrieben Anlaß gegeben, um so mehr, als gleichfalls die Ausfuhr der Fabrikate durch den Frachtraummangel auf das schärfste eingeengt wird. So meldet „Daily Telegraph" vom 13. Juli 1917 aus Manchester, nach Ansicht der Handelskreise habe die dortige Bestandsaufnahme der Baumwollbestände nicht befriedigt und die Baumwollkontrollbehörde würde die Einschränkung der Erzeugung empfehlen, so daß die Spinnereien nur an vier Tagen wöchentlich arbeiten würden. Aus der Wollindustrie berichtet der „Economist" vom 14. Juli 1917, daß viele Verbraucher von Wolle sich beim englischen Kriegsamt darüber beklagt hätten, daß sie bei den ihnen gemachten Zuweisungen ihre Betriebe nur bis Ende August aufrechterhalten könnten.

Gleiche Anzeichen für die Knappheit der Vorräte in England sind heute nicht nur auf den hier genannten, sondern auch auf zahlreichen anderen Gebieten vorhanden. Welche Versuche sind nun in England gemacht worden, um die Katastrophe der dauernden Vorratsverminderung abzuwenden?

Wiederholt hat die englische Regierung und zwar schon sehr bald nach dem Beginn der Seesperre erklärt, daß sie eine Rationierung der Lebensmittel vornehmen müsse, wenn das englische Volk nicht freiwillig seinen Verbrauch erheblich beschränke. Aber diese Warnung hat trotz eifrigster Propaganda so wenig gefruchtet, daß in seiner Rede am 16. Juni 1917 Captain Bathurst als Vertreter des Ernährungsamtes erklären mußte, die Verringerung des Brotverbrauchs habe im letzten Monat im Vergleich zu dem Monat Mai 1916 nur 1 Prozent betragen, während das ganze laufende Jahr, verglichen mit dem Vorjahre, bis zum Monat Mai eine Steigerung des Brotverbrauchs ergäbe. Trotzdem, und obschon der Ruf nach einer Rationierung in England von den verschiedensten Seiten laut erhoben worden ist, hat die Regierung von der Durchführung einer solchen Maßnahme Abstand genommen. Sie hat es tun müssen, weil sie sich nicht zuzutrauen scheint, die technischen Schwierigkeiten eines solchen Verteilungssystems zu meistern. In Deutschland hat man die Verteilung der Lebensmittel und Rohstoffe auf Grund einer Kriegserfahrung von mehreren Jahren an kriegswirtschaftlichen Organisationen auf- und ausbauen können. In England müßte man das Rationierungssystem in kürzester Zeit für alle Nahrungsmittel durchführen, wenn nicht die zwangsweise Einschränkung des Verbrauches einzelner Nahrungsmittel sofort zu einer entsprechenden scharfen Preissteigerung und Hamsterei auf anderen Gebieten führen soll. Für eine derartig umfassende und gleichzeitig innerhalb einer kurzen Zeit durchzuführende Organisation ist aber die innerstaatliche Verwaltung Englands ihrem ganzen Aufbau und Wesen nach nicht geeignet. So erklärt es sich, daß die englische Regierung von der in Aussicht gestellten Rationierung immer wieder Abstand nehmen mußte, und mit allen möglichen anderen Eingriffen die Lebensmittelfrage zu bessern suchte, bisher scheinbar ohne rechten Erfolg und ohne die Allgemeinheit beruhigen zu können. Die Neubesetzung des dornenvollen Amtes des Nahrungsmitteldiktators stieß auf erhebliche Schwierigkeiten, und, nachdem sie nunmehr erfolgt ist, begrüßte der liberale Abgeordnete für Lancashire, Sir G. Toulmin, den neuen Vertreter dieses Amtes am 25. Juli im Unterhause mit der Erklärung, „der Nahrungsmitteldiktator und sein Adjutant würden einen schweren Stand haben, ehe sie das Vertrauen des Publikums wieder erwerben würden."

Die englische Regierung griff in erster Linie zu Streckungsmaßnahmen, um die Brotknappheit zu mildern. Man zwang die Mühlen durch staatliche Kontrolle, dem Mehl alle möglichen und unmöglichen Ersatzmittel beizumischen mit dem Erfolge, daß Inspektor Burrel dem Gesundheitsamte auf Grund mikroskopischer Untersuchungen erklärte, die Haltbarkeit des Mehls sei minderwertig, und große Mengen für die menschliche Ernährung wertvoller Stoffe würden durch dieses „Kriegsmehl" unbrauchbar gemacht. Ueber die Beschaffenheit des aus diesem Kriegsmehl gebackenen Brotes haben wir eine Fülle von Zeugnissen:

Ein englisches Fachblatt des Getreidehandels vom 5. Juli 1917 führt aus, daß trotz der Versicherungen der Regierung, daß das Mehl vollkommen bekömmlich sei, die Klagen der Bäckermeisterinnungen über die Unbrauchbarkeit und die dadurch hervorgerufene Verschwendung sich dauernd vermehrten. Ein Londoner Verbandssekretär erklärte nach dem genannten Blatte einem Pressevertreter, daß in einer Vorstadt Londons ein einziger Bäcker 7200 Pfund Brot habe vernichten müssen; in einer anderen Vorstadt habe ein Bäcker 40 und ein anderer 36 Säcke infizierten Mehles erhalten. Im Osten Londons habe ein Bäcker 1200 Brotlaibe an Schweinefutter-Händler verkaufen müssen. In weiten Kreisen hat der Genuß solchen Brotes starkes Unwohlsein und ernste Krankheitserscheinungen hervorgerufen; doch hat die dadurch verursachte schwere Beunruhigung die Regierung nicht zu veranlassen vermocht, Abhilfe in Aussicht zu stellen; der Grund dafür ist klar; es fehlen die nötigen einwandfreien Brotstoffe in der erforderlichen Menge.

Noch auf einem anderen Wege versucht die englische Regierung der Nahrungsmittelsorgen Herr zu werden: durch Steigerung der Erzeugung im eigenen Lande. Sie hat zu diesem Zwecke am 23. Februar 1917 ein Agrarprogramm entwickelt, dessen Ziel eine starke Hebung des englischen Getreide- und Kartoffelanbaues ist. Vorläufig hat die Verwirklichung dieses Programmes wohl überaus viele Ausschüsse, Sonderausschüsse, Versammlungen und Reden, dagegen wenig greifbare Resultate und sehr schwere Bedenken gezeitigt.

*

Einstimmig haben die Vertreter englischer Agrarkreise, an der Spitze der Rektor der englischen Landwirtschaft, Lord Chaplin, erklärt, daß die Durchführung des Programmes, etwa 1¼ Millionen Hektar Weideland in Ackerland umzuwandeln, nur unter ganz bestimmten, jetzt kaum erfüllbaren Voraussetzungen möglich sei. Schon unter friedlichen Verhältnissen, in welchen für eine derartige Umwandlung der englischen Landwirtschaft eine lange Zeitspanne angesetzt werden könnte, würde es gewagt erscheinen, die mehr als vierzigjährige Entwicklung zur überwiegenden Weidewirtschaft durch staatliche Eingriffe plötzlich rückgängig zu machen. In jetziger Zeit, wo es England ganz besonders an landwirtschaftlichen Arbeitskräften für den Ackerbau, an Chilesalpeter, an Maschinen, Geräten usw. fehlt, muß der Plan der Regierung als utopisch erscheinen. In der „Morning Post" vom 29. Mai 1917 schreibt Lord Hindlip: „In den meisten Teilen Englands, wenn nicht in allen, ist das Land nicht nur der gewöhnlichen, sondern auch der gelernten Arbeiter beraubt worden. Die Pflege des Ackerlandes ist infolgedessen in beklagenswerter Weise gesunken und die produzierenden Kräfte des Bodens haben infolgedessen enorm abgenommen. Es mag vergleichsweise leicht sein, große Flächen von Weideland unter Hinzuziehung einer genügenden Menge von Dampfmaschinen aufzubrechen; aber es ist fraglich, ob der entsprechende Zuwachs an heimischen Zerealien für den Herbst 1918 in irgendeiner Weise den Ausgaben an Material und Arbeit entsprechen würde, welche von anderen Quellen abgeleitet werden müßten."

Aehnliche Programme wie das landwirtschaftliche hat die englische Regierung für die Steigerung der Erzeugung heimischer Rohstoffe entworfen. Im Vordergrunde stehen das Eisenerz- und das Holzprogramm. Auch hier erheben sich gerade aus den Kreisen der Industriellen selbst, die doch die besten Kenner der Verhältnisse sind, die schwersten Bedenken. Die Durchführung des Eisenerzprogramms würde eine Revolutionierung der gesamten englischen Eisenindustrie zur Voraussetzung haben. Denn die englische Eisenindustrie ist noch heute in erster Linie auf die Verhüttung der rei-

neren ausländischen Erze und die Stahlwerke für das saure Verfahren eingerichtet, da das Thomasverfahren, welches die phosphorreichen Erze ausnutzt, obwohl in England erfunden, dort doch bisher nur in verhältnismäßig geringem Umfange angewandt wird. Man müßte also die Bessemer-Oefen umwandeln, wozu wiederum vermehrte Arbeitskräfte, Materialien usw. notwendig sind. Auch hier läßt sich nicht innerhalb Jahresfrist die englische Eisen- und Stahlindustrie umstellen, weil sie sich seit Jahrzehnten mehr und mehr auf die Einfuhr ausländischen Erzes und ausländischer Halbfabrikate eingestellt hat.

Das Holzprogramm verdankt seine Entstehung der großen Knappheit an Grubenholz, das für den englischen Kohlenbergbau unentbehrlich, früher fast ausschließlich vom Ausland bezogen worden ist. Die der Förderung der heimischen Holzgewinnung entgegenstehenden Schwierigkeiten beleuchtete ein englisches Fachblatt des Holzhandels kürzlich durch ausführliche Beiträge. Ueberall wird über Arbeitermangel geklagt. Die Grubenleitungen haben den Bestand an Holzfällern und Fuhrleuten gelichtet. Die Sägemühlen sind nicht in der Lage, entsprechende Erweiterungen in so kurzer Zeit vorzunehmen. Ein Versuch, irländische Arbeiter für diese Zwecke zu gewinnen, ist von diesen abgelehnt worden. Daß die englische Holzerzeugung die Einfuhr nicht ersetzen kann, erhärtet „Iron and Coal Trades Review" vom 22. Juni 1917. Besonders wird für die Grubenindustrie im westlichen Teile des Inselreiches nachgewiesen, daß hier das benötigte Holz nur in geringen Mengen vorhanden ist und daß vor allem bei der Abholzung der in der Nähe der Gruben befindlichen Wälder die Transportkosten und Transportschwierigkeiten infolge der Ueberlastung der Bahnen immer größer werden.


**Gold herbei, viel und schnell!**

# Die Goldankaufstelle

**in den Räumen der Bezirkssparkasse Gießen ist morgen von 3 bis 5 Uhr geöffnet!**


## Aus Stadt und Land.

Gießen, 20. August 1917.

** Die Großherzogliche Hofbibliothek in Darmstadt kann am 15. September auf eine hundertjährige öffentliche Wirksamkeit zurückblicken. Der Ernst der Zeit verbietet eine größere Erinnerungsfeier an den für unser ganzes Land bedeutsamen Tag, an dem Großherzog Ludewig I. die seit dem Ende des 16. Jhs. allmählich entstandene bis dahin nur kleinen Kreisen des Hofes und der obersten Behörden zugängliche Sammlung zur allgemeinen Benutzung freigegeben hat. Die Bibliothek plant seiner durch eine Ausstellung von kostbaren Handschriften mit Miniaturen, alten Drucken und bemerkenswerten Einbänden zu gedenken.

### Landkreis Gießen.

** Klein-Linden, 20. Aug. Dem Musketier Wilhelm Weller, Sohn des Bahnarbeiters Karl Weller, wurde wegen Tapferkeit bei einer Sturmabteilung im Westen die Hessische Tapferkeitsmedaille verliehen.

** Münster, 20. Aug. Zum Unteroffizier befördert wurde der Gefreite Heinrich Sieg, der sich zurzeit in einer Unteroffizierschule befindet.

** Watzenborn, 20. Aug. Pionier Carl Pitz erhielt die Hessische Tapferkeitsmedaille.

### Kreis Büdingen.

* Borsdorf, 18. Aug. Der Reservist Gefreiter Otto Döll, der einem Oldenburgischen Infanterie-Regiment zugeteilt ist, wurde mit dem Oldenburgischen Friedrich-August-Kreuz zweiter Klasse ausgezeichnet. Döll ist bereits Inhaber des Eisernen Kreuzes zweiter Klasse und der Hessischen Tapferkeitsmedaille.

### Kreis Lauterbach.

c. Lanzenhain, 18. Aug. Schulverwalter Rausch erhielt das Eiserne Kreuz zweiter Klasse. — Dem Lehrer H. Meckel von hier wurde die Hessische Tapferkeitsmedaille verliehen.

rr. Schlitz, 20. Aug. Trotz der bisherigen ungünstigen Witterung ist die gesamte Hornernte sowie der größte Teil der Weizen- und Gerstenernte im Schlitzerland bereits geborgen. Nur die Verwaltung des hiesigen gräflichen Gutes, das etwa ein Drittel der Gesamtgemarkung ausmacht, ist noch im Rückstande. Wenn auch hier und da etwas Frucht ausgewachsen ist, so ist doch dieser Schaden gegenüber der reichen Körnerernte ganz verschwindend. Auch der Hafer steht zum Teil schon auf Haufen, während man mit dem Schneiden des Restes noch beschäftigt ist. Kamen die fortwährenden Regengüsse für die Ernte unerwünscht, so waren sie andererseits dem Wachstum der Hackfrüchte, besonders auch der Kartoffeln, recht zuträglich und förderlich. Auch die Wiesen, die noch vor wenigen Wochen infolge der Dürre teilweise braun gebrannt waren, zeigen sich jetzt in frischem, üppigem Grün, und es kann infolgedessen, entgegen allen früheren Befürchtungen, mit einer recht guten Grummeternte gerechnet werden.

### Kreis Schotten.

B. Burkhards, 20. Aug. Lehrer Ludwig von hier erhielt in Anerkennung seiner fleißigen Mitarbeit bei den mancherlei Aufgaben des Krieges das Verdienstkreuz für Kriegshilfe.

○ Gedern, 17. Aug. Unserem Ortsgeistlichen Hofprediger Widmann wurde vom Kaiser in Anerkennung seiner besonderen Verdienste um die Werbetätigkeit für die Kriegsanleihen das Königl. Preuß. Verdienstkreuz für Kriegshilfe verliehen. — Die bisher anhaltende feuchte Witterung mit ihren alltäglichen Regenfällen hat der zum Teil noch eingebrachten Frucht nicht unerheblich geschadet. Das geschnittene Getreide fängt vielfach an zu wachsen. Der Strohertrag ist auch ziemlich gering, da die Frucht infolge des Auswinterns dünn steht; der Körnerertrag ist jedoch gut. Der Stand der Hackfrüchte sowie der Kartoffeln ist günstig. Heute scheint sich ein Witterungsumschlag vorzubereiten, der den Landwirten sehr erwünscht und unbedingt notwendig ist.

### Kreis Friedberg.

c. Gambach, 19. Aug. Lehrer Göbel von hier, gebürtig aus Hartershausen, wurde das Eiserne Kreuz erster Klasse verliehen. Er steht als Leutnant bei dem Heere und ist bereits Inhaber des Eisernen Kreuzes zweiter Klasse und der Hessischen Tapferkeitsmedaille.

c. Bergheim, 18. Aug. Der Oberleutnant Lehrer Rausch von hier, erhielt das Ritterkreuz zweiter Klasse mit Schwertern des Großh. Badischen Zähringer Löwenordens.

### Starkenburg und Rheinhessen.

ch. Aus Rheinhessen, 17. Aug. Die Regengüsse in der letzten Zeit waren den Trauben nicht besonders günstig. Sie haben besonders dem Sauerwurm Vorschub geleistet, der unter diesen Verhältnissen Raum gewinnen konnte. Es wäre gut, wenn warme Witterung von Dauer die Reife der Trauben fördern würde. Die Reife ist übrigens sehr vorangegangen. Die Aussichten auf eine gute Ernte sind nach wie vor vorhanden. Geschäftlich war nicht viel Leben. Bei den letzten Umsätzen brachte das Stück 1915er 4000—4600 M.

= Vom Rhein, 18. Aug. Infolge des andauernd günstigen Wasserstandes hat die Schiffahrt eine außerordentliche Belebung erfahren, die sich in immer stärkerem Maße bemerkbar macht. In erster Linie hat die Kohlenförderung ihren Nutzen davon. Große Schleppdampfer mit 6—8 tiefbeladenen Kähnen fahren täglich in großer Zahl zu Berg; in erster Linie den oberrheinischen Bezirken zu. Nur wenige Schlepper biegen in den Main ein. Meistens haben die Kähne Kois verfrachtet. Der günstige Wasserstand gestattet volle Ladungen, die auch auf den oberen Plätzen nicht gelichtet werden brauchen, eine um diese Jahreszeit sehr seltene Erscheinung, die wiederum dem Eisenbahngüterverkehr erhebliche Erleichterungen verschafft.

### Kreis Wetzlar.

za. Wetzlar, 17. Aug. Die hiesige landwirtschaftliche Winterschule blieb auch im Winterhalbjahre 1916/17 geschlossen. Wie aber aus dem jetzt versandten 25. Jahresbericht hervorgeht, hofft man im kommenden Herbste trotz aller Schwierigkeiten den Unterricht wieder aufnehmen zu können. Gerade der Krieg mit seinen durch gesteigerten Ansprüchen an die landwirtschaftliche Erzeugung habe bewiesen, wie notwendig eine gründliche theoretische und praktische Durchbildung des landwirtschaftlichen Nachwuchses ist. Aus dem Berichte geht noch hervor, daß für den ausfallenden Unterricht Direktor und Lehrer eine verstärkte Wandertätigkeit ausübten. Insgesamt fanden 26 Versammlungen über landwirtschaftliche Zeitfragen statt, ferner Lehrgänge für Frauen und Mädchen über Frühjahrsbeibestellung, Obstverwertung usw., ein Lehrgang für Geistliche und Lehrer im Obstbau. Der Vermehrtenunterricht waren zwölf Nachmittage gewidmet mit landwirtschaftlichen Vorträgen, Vorführungen im Obstgarten und Besichtigung landwirtschaftlicher Betriebe.

### Hessen-Nassau.

= Frankfurt a. M., 16. Aug. Die Beisetzung der vier Opfer des letzten Fliegerangriffes gestaltete sich heute zu einer erhebenden Trauerkundgebung. Zunächst wurden auf dem Bornheimer Friedhof der 18jährige Richard Schellenberg und der 14jährige Schüler Otto Kohlberger bestattet. Der junge Schellenberg war, nachdem sein älterer Bruder vor 14 Tagen im Westen den Heldentod erlitten hatte, das letzte Kind seiner Eltern. Auch über Kohlbergers Tod waltete eine besondere Tragik. Der Junge hatte am Sonntag nachmittag gerade einen Aufsatz geschrieben: „Wie schütze ich mich vor Fliegergefahr?", als ihn wenige Augenblicke später das Sprengstück einer Bombe tötete. — Unter großen militärischen Ehren fand sodann auf dem Hauptfriedhof die Beerdigung des Wehrmannes und Familienvaters Jakob Helfmann statt. Diesem feierlichen Akte schloß sich die Bestattung des Fräuleins Bode an. Stadtrat de Neufville legte als Vertreter der Stadt im Namen des Magistrats auf jedem Grabhügel eine Kranzspende nieder.

X Hanau, 16. Aug. Die Kriminalpolizei verhaftete den in Frankfurt a. M. wohnhaften 40 Jahre alten Kaufmann Richard Klaas aus Höchst a. M., der sich als Vertreter einer Lebensmittel-Einkaufsgesellschaft für Private G. m. b. H. in Berlin ausgab, und Damen als Reisende anzuwerben versuchte, die für die Gesellschaft Kunden gewinnen sollten. Jeder Kunde sollte Mitglied der Gesellschaft werden und ein Eintrittsgeld von 3,50 Mk. zahlen. Als Mitglied sollte er Lebensmittel, wie Butter, Eier, Käse usw., zu den jeweiligen Tagespreisen erhalten. Daß es dem Schwindler nur darum zu tun war, Eintrittsgelder zu erhalten, braucht nicht besonders betont zu werden. Die angegebene Einkaufsgesellschaft in Berlin existiert nicht.

◎ Marburg, 17. Aug. Wie das Landratsamt bekannt macht, werden jetzt zum Schutze gegen die Ueberhand nehmenden Feldbiebereien Jägerpatrouillen in den Feldgemarkungen der Umgebung Streifen veranstalten und jede bei solchem Treiben betroffene Person ohne vorherige Warnung und ohne jede Rücksichtnahme festnehmen.

= Neuenhain i. T., 18. Aug. Auf Anordnung der Bürgermeisterei wurde sämtliches Kernobst in der Gemarkung beschlagnahmt und jede Ausfuhr von Aepfeln und Birnen unter Androhung unnachsichtlicher Bestrafung verboten. Das Verbot trifft zahlreiche Einwohner hart, da diese sich vorwiegend vom Obsthandel und von der Obstzucht nähren. Neuenhain ist bekanntlich einer der bedeutendsten Obsterte Nassaus.

Weilburg, 17. Aug. Die am 12. August in Weilburg abgehaltene Bezirksversammlung des Rhein-Mainischen Verbandes für Volksbildung war außerordentlich stark besucht. Aus dem ganzen Kreise und besonders aus der Stadt Weilburg selbst fanden sich Teilnehmer und Teilnehmerinnen ein. Darunter viele Lehrer, Pfarrer und Bürgermeister. Professor Dr. A. Streeder aus Gießen hielt den ersten Vortrag über das Thema „Heilige Not". Als zweiter Redner sprach Pfarrer Erwin Gros aus Eich t. T. über „Stadt und Land". Auf historischer Grundlage führte er die Entwicklung des Bauernstandes und die Entstehung der Städte in klaren Zügen vor Augen. Er zeigte wie allmählich der Gegensatz zwischen denen auf dem Lande und denen in den Städten sich herausgebildet habe, und ging alsdann auf die während des Weltkrieges zu Tage getretene Kluft zwischen Stadt und Land ein. Den Ausführungen des Vortragenden wurde reicher Beifall gezollt. Den Vorträgen schloß sich eine ausführliche Aussprache an. Auf Einladung des Herrn Beigeordneten Diepe wird die nächste Bezirksversammlung des Rhein-Mainischen Verbandes für Volksbildung Anfang Oktober in Weilburg stattfinden.